

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Crottendorf (Pastor i.R.)
Sonntag, 12. Februar 2012 (Sexagesimae)
Predigtwort: 2 Korinther 12, 1-10
„Trage das Kreuz und es wird dich tragen“ (John Wesley)

„Man muss sich rühmen; es (ist) zwar nicht nützlich, ich will aber (trotzdem) auf (die) Offenbarungen (des) Herrn (zu sprechen) kommen. Ich weiß, dass ein Menschen in Christus vor vierzehn Jahren – sei (es) im Leibe, ich weiß (es) nicht; sei (es) außerhalb des Leibes, ich weiß (es) nicht, Gott weiß (es) –, dass dieser Mensch bis zum dritten Himmel entrückt wurde. Und (zwar) weiß ich von diesem Menschen – sei (es) im Leibe, sei (es) ohne den Leib, Gott weiß (es) –, dass er in das Paradies entrückt wurde und unaussprechliche Worte hörte, die zu sprechen einem Menschen nicht erlaubt (ist). Für diesen (Menschen) will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, es sei denn der Schwachheiten. Wenn ich mich nämlich rühmen will, werde ich kein Tor sein; denn ich werde (die) Wahrheit sagen; ich verzichte aber (darauf), damit nicht jemand (womöglich) in Bezug auf mich über (das) hinaus denkt, was er (an) mir sieht oder etwas von mir (persönlich) hört, und (zwar) wegen des Übermaßes der Offenbarungen. Deshalb, damit ich mich nicht überhebe, wurde mir ein Stachel für das Fleisch gegeben, ein Satansengel, damit er mich mit der Faust schlage, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen bat ich dreimal den Herrn, dass er von mir ablasse. Und er hat zu mir gesagt: ‚Es reicht dir meine Gnade; denn die Kraft wird in Schwachheit vollendet.‘ Also will ich mich sehr gern lieber meine Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus bei mir einziehe. Deshalb willige ich gern ein in Schwachheiten, in Misshandlungen, in Nöte, in Verfolgungen und Drangsale um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (Ü: Christian Wolff).

Stimmen

„So ist nu summa dieser Epistel, Das an eynem prediger odder lerer keyn schedlicher noch gifttiger laster ist, denn eytel ehre: ... Ander alle laster sind treglicher ynn eynem prediger, wie wol keyns gut ist ... Denn das predigtampt ist geordnet, das es alleyne Gottes mehre suche und meyne mit gantzem hertzen ... Denn die welt leydet nicht. Darumb ists nicht möglich, das der sollte auff der rechten ban bleyben und das lauter Gotts wort predigen, der seyne eygen ehre drynnen sucht. Denn er fleucht hon und spot. Darumb fleucht er auch Gottes ehre zu suchen und mus also predigen, das den leuten gefellt und yhm ehrlich sey (Ehre einträgt), das seyne kunst und verstand preyse“ (Martin Luther, WA 17,2/144.; GPM 1967/68, 98).

„Die Kirche wird oft in Versuchung kommen, ... Schwachheit überspringen zu wollen. Die Kirche hat immer wieder versucht, auf Erfolge zu pochen, auf kulturelle, soziale und politische Leistungen zu zeigen. Der einzelne Christ wie die ganze Kirche umgeben sich nur zu gern mit der Aura der religiös Erfahrenen und der moralisch Besseren. Aber es ist auch im Laufe der Geschichte immer wieder einmal dafür gesorgt worden, dass dabei nicht Ehre und Ruhm, sondern Schimpf und Schande herausprangen.

Die Gemeinde des Gekreuzigten kann getrost darauf verzichten, sich irgendwo Macht zu borgen, sei es die Macht der Finanzen oder staatlichen Privilegien, sei es die Macht der öffentlichen Meinung oder einer die Gesellschaft bestimmen der Tradition.

Der Jünger des Kreuztragenden braucht keine moralischen oder religiösen Klimmzüge zu machen. Er braucht nicht mehr sein zu wollen, als er ist. Er braucht sich aber auch an seiner Macht – und Erfolglosigkeit nicht wund zu stoßen. Weder soll er Versteck spielen, noch sich auf den Denkmalsockel stellen. Er darf sein, was er ist, Mensch in aller Hilflosigkeit, aber unter der Zusage, dass Gottes Gnade ihn umfängt und das Gottes Kraft auch in seiner Schwachheit zum Ziel kommen will“ (Albrecht Schönherr, GPM 1967/68, 95).

„Unser Abschnitt vermittelt einen Einblick in visionäre und pneumatische Erlebnisse des Paulus. Diese waren, wie V. 7a zeigt, sehr intensiv (Vgl. auch Gal. 2,2; siehe ferner 1. Kor. 14,18); sie hatten also einen festen Platz im geistlichen Leben des Apostels. Freilich beschreibt Paulus sie sonst nirgends, da solche Erfahrungen seiner Meinung nach das persönliche Gottesverhältnis betreffen, nicht aber der geistlichen Förderung der Gemeinde dienen. Paulus hat diese Sicht in 5,13 geäußert und ähnlich auch in 1. Kor 14,2-4.18. In unserem Abschnitt kommt er denn auch nur gezwungenermaßen auf die ‚Visionen und Offenbarungen‘ zu sprechen (V. 1). Man wird also sagen können, dass Paulus zahlreiche ekstatische Erlebnisse hatte, sie aber sonst bewusst nicht als Beweis für besondere Glaubensvollkommenheit oder für apostolische Würde geltend machte“ (Christian Wolff, Der zweite Brief des Paulus an die Korinther, ThHK 8, 241).

Liebe Schwestern und Brüder,

Paulus mögen bis heute längst nicht alle Christen. Das hat mich schon seit meiner Kindheit gewundert und dann später richtig geärgert. Warum? Weil ich das für sehr ungerecht halte. Die Kritik am Apostel ist dazu sehr oberflächlich, etwa, wenn man ihm Vorbehalte gegenüber „der Frau“ anhängt oder gar behauptet, er habe das einfache und klare Evangelium Jesu in komplizierte Theologie gegossen. So, vereinfacht gesagt, Stimmen in der Neuzeit. Zur Zeit der ersten Gemeinden ging es eher um seine Vergangenheit, die ihn verdächtig machte, auch seine Auslegung des Evangeliums und die Praxis, es zu leben, passte längst nicht allen. Hinzu kam, dass Paulus einen einfachen Lebensstil pflegte, sich den Lebensunterhalt mit eigener Hände Arbeit verdiente und konsequent auf jeden Aufmerksamkeit erheischenden Auftritt verzichtete.

Ja, nie ging es ihm darum, sich selber in den Mittelpunkt zu rücken. Geradezu leidenschaftlich achtete er darauf, dass seine Person, seine Worte, seine Lebensart nicht das Evangelium von Jesus Christus verdeckten. Er wollte nichts anderes sein und war es auch nie, als ein Bote, ja Sklave Jesu Christi. Dabei war es ihm wie keinem anderen gegeben, die Freiheit der Kinder Gottes zu leben. Wenn es um das Evangelium ging, gab es für ihn keine Kompromisse. Man erinnere sich daran, wie er deswegen sogar einmal dem „Felsenmann“, also Petrus persönlich entgegentreten musste, als dieser bei einer Mahlzeit in der antiochenischen Gemeinde heuchelte. *„Als Kefas aber nach Antiochia kam, trat ich ihm persönlich entgegen, weil er sich selbst ins Unrecht versetzt hatte. Bevor nämlich einige Anhänger des Jakobus eintrafen, pflegte er zusammen mit den Heiden zu essen. Als jene aber eingetroffen waren, zog er sich zurück und sonderte sich ab – aus Furcht vor den Beschnittenen“* (Gal 2,11f.). Paulus bezog daraufhin öffentlich Stellung gegen dieses Verhalten von Petrus, weil dieser damit das Evangelium verleugnete und die Gnade Gottes außer Kraft setzte, indem er wieder die Mauer des Gesetzes zwischen Juden und Heiden aufrichtete. Viele aber, leider, verübeln noch heute Paulus, wie er sich damals verhielt und schlagen sich, Petrus entschuldigend, auf dessen Seite und werfen Paulus „sein Missverständnis“ vor. Dabei kann von einem Missverständnis bei Paulus überhaupt nicht die Rede sein, wohl aber von seiner Klarheit, mit der er das Evangelium lebte und verkündigte. Darum bin ich Jesus Christus von ganzem Herzen dankbar, dass er sich Paulus als ein Werkzeug auserwählt hat, uns, den Heiden, das Evangelium zu bringen. Und mit ihm die Freiheit vom Gesetz, aber die Bindung an das Gesetz Christi (Gal 6,2). Als Botschafter Christi

verkündigte Paulus, in Übereinstimmung mit den anderen Aposteln, das Evangelium, Christi Tod und Auferstehung, Gnade und Herrlichkeit. Im 15. Kapitel des 1 Korintherbriefes legt er das besonders eindrücklich dar (1 Kor 15,1-11). Durch die Verkündigung fanden Menschen zu Jesus, zum Glauben, zur Gemeinde Jesu. Der Apostel, in Korinth war es Paulus, legte so den einen Grund, Christus, der gelegt ist. Mit der Person des Apostels, das steht nicht im Gegensatz zum bisher Gesagten, war gleichzeitig die Authentizität des Evangeliums verbunden. Geriet die Person des Apostels „unter Verdacht“, dann blieb das für die Ausrichtung der Botschaft nicht ohne Folgen. So gewiss die Person des Apostels nicht das Evangelium ist, so kann doch durch seine Person die Verkündigung des Evangeliums erschwert, verdunkelt, ja unkenntlich werden. Letzteres heißt aber nicht, dass sich die Menschen darum von ihm abwenden müssten. Die Geschichte lehrt eher das Gegenteil. Gerade da, wo Verkündiger sich und ihre Person, ihre Erfahrungen und wunderbaren Erlebnisse in den Vordergrund rücken, können sie durchaus auf „Erfolg“ rechnen. „Erfolg ist keine Name Gottes“ (Martin Buber, Frankfurter Hefte 6, S.195f.). Ich muss vor das Zitat noch „Aber“ setzen. Denn um Erfolg geht es bei der Verkündigung des Evangeliums nicht. Es geht um Glauben. Dazu sagt Paulus: *„... das Evangelium von seinem Sohn, der nach dem Fleisch aus dem Samen Davids stammt, nach dem Geist der Heiligkeit aber eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht, seit der Auferstehung von den Toten: das Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn, durch den **wir** Gnade und Apostelamt empfangen haben, **Glaubensgehorsam** zu erwirken und seinen Namen zu verbreiten unter allen Völkern“* (Röm 1,3-5; vgl. auch 15,18f.). Paulus war nicht auf Erfolg aus, sondern suchte Menschen für Christus zu gewinnen. Dafür setzte er seine ganze Existenz ein und lebte die Freiheit Christi. *„Denn weil ich frei bin gegenüber allen, habe ich mich zum Sklaven aller gemacht, um möglichst viele zu gewinnen. Den Juden bin ich ein Jude geworden, um Juden zu gewinnen, denen unter dem Gesetz einer unter dem Gesetz – obwohl ich selbe nicht unter dem Gesetz bin -, um die unter dem Gesetz zu gewinnen. Denen ohne Gesetz aber bin ich geworden wie einer ohne Gesetz – obwohl ich vor Gott nicht ohne Gesetz bin, vielmehr Christus für mich maßgebend ist -, um die ohne Gesetz zu gewinnen. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, um die Schwachen zu gewinnen; allen bin ich alles geworden, um in jedem Fall einige zu retten. Alles aber **tue ich um des Evangeliums willen**, um Anteil zu bekommen an ihm“* (1 Kor 9, 19-23). Nie jedoch hat sich Paulus angebiedert oder das Evangelium ergänzt oder reduziert. Sein Leben aber hat er dafür eingesetzt.

Liebe Schwester und Brüder, ihr fragt Euch jetzt, wann kommt er denn endlich zu dem Predigtwort, das er verlesen hat? Diese Frage ist Euer gutes Recht. Und ich kann Euch sagen, wir sind ja schon bei diesem Text. Wieso? Nun, weil Paulus erfahren musste, dass seine Haltung nicht nur Missverständnisse hervorrief, sondern er unter den Verdacht geriet, gar kein „richtiger“ Apostel zu sein. Man munkelte, er habe gar keine Erfahrungen vorzuweisen, die ihn als Apostel ausweisen: Visionen und reiche Charismen, Anerkennung und eben „Erfolg“ und damit ein entsprechend beachtenswertes Auftreten in der Öffentlichkeit. Ja, und dann war da auch noch seine Vergangenheit. Er war Christenverfolger und gehörte nicht zum Kreis der Zwölf, die mit Jesus unterwegs waren.

Was da geredet wurde, konnte ihm schließlich nicht gleichgültig sein, denn es betraf, so sah er es und das zeigt seine ganze Hingabe an Jesus, doch letztlich nicht seine Person, sondern seine Verkündigung, Jesus, seinen Herrn. Nebenbei, aber nicht nur: Es ist doch heute auch nicht anders. Wenn einmal ein Verdacht über einen Boten Jesu, ein theologischer Vorbehalt zum Beispiel, ausgesprochen ist, steht auch, was er als Zeugnis bringt, dann sehr schnell bei den „Frommen“ unter Vorbehalt und die Verkündigung des Evangeliums trifft auf taube Ohren.

Weil Paulus das Wort an sein Ziel bringen wollte, und das mit aller Leidenschaft, muss er gegenüber der Gemeinde in Korinth sich, wie er sagt, selber zum Narren machen und etwas zur Sprache bringen, was er eigentlich nie zur Sprache bringen wollte. Und wo er es jetzt

gezwungener Maßen tut, tun muss (als der an das Evangelium Gebundene, der Gefangene in dem Herrn Jesus Christus!), spricht er ganz unpersönlich. **„Man muss sich rühmen; es (ist) zwar nicht nützlich, ich will aber (trotzdem) auf (die) Offenbarungen (des) Herrn (zu sprechen) kommen. Ich weiß, dass ein Menschen in Christus vor vierzehn Jahren –sei (es) im Leibe, ich weiß (es) nicht; sei (es) außerhalb des Leibes, ich weiß (es) nicht, Gott weiß (es) –, dass dieser Mensch bis zum dritten Himmel entrückt wurde. Und (zwar) weiß ich von diesem Menschen – sei (es) im Leibe, sei (es) ohne den Leib, Gott weiß (es) –, dass er in das Paradies entrückt wurde und unaussprechliche Worte hörte, die zu sprechen einem Menschen nicht erlaubt (ist). Für diesen (Menschen) will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, es sei denn der Schwachheiten. Wenn ich mich nämlich rühmen will, werde ich kein Tor sein; denn ich werde (die) Wahrheit sagen; ich verzichte aber (darauf), damit nicht jemand (womöglich) in Bezug auf mich über (das) hinaus denkt, was er (an) mir sieht oder etwas von mir (persönlich) hört, und (zwar) wegen des Übermaßes der Offenbarungen.**

Paulus geht bewusst auf Distanz zu sich selbst und redet von sich wie von einem anderen. Worauf es ihm freilich ankommt, sagt er auch: Gott weiß um dieses Geschehen und was „jener Mensch“ zu hören bekam, waren unaussprechliche Worte und weil sie unaussprechlich sind ist damit auch gesetzt, dass der Mensch hier auf ein Verbot trifft. (Ähnlich dem, was in der Paradiesesgeschichte vom Baum des Lebens und seiner Frucht gesagt ist und als Grenze dem Menschen gesetzt war.)

Wenn Paulus hier also doch von jenem Menschen spricht, dann soll das, was er von ihm zu rühmen weiß, also diese Vision, auch für diesen gelten und nicht für den Apostel. Wenn er an sich denkt, dann kann er sich nur seiner Schwachheit rühmen. Und was ist das schon für ein Ruhm? Da fällt nichts vor den Leuten ab, damit kann man nicht beeindrucken. Oder habt Ihr schon einmal erlebt, dass jemand seine Schwachheiten aufzählt, um Eindruck zu machen? Ich nicht. Aber tagtäglich, und wer wäre da nicht mit von der Party, zeigen wir, wo unsere Stärken liegen. Nicht selten, um uns vor anderen zu schützen. Paulus aber sieht in seinen Schwachheiten das Gütesiegel seines apostolischen Dienstes. Er erträgt sie und erweist sich gerade darin als Gesandter des gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Den Korinthern sind diese Schwachheiten bekannt (1 Kor 11,23-33). Das, wovon Paulus jetzt gesprochen hat, hindert ihn aber nicht daran, dass er berechtigten Anlass hätte, ungenötigt von seine reichen geistlichen Erfahrungen zu reden, ohne auch nur im Fernsten übertreiben zu müssen, sondern ganz und gar wahrhaftig. Er unterlässt das aber, denn er sieht die Gefahr, und die Korinther sind ihr ja schon ein ganzes Stück im Blick auf jene „Überapostel“ erlegen, dass damit seine Person in den Mittelpunkt rückte und sich alle Aufmerksam aufs ihn anstatt auf Jesus Christus, seinen und ihren Herrn richtete. Schließlich wäre da eine Fehleinschätzung die logische Folge.

Paulus stellt sich in kein anderes Licht als in jenes, das er in der Gemeinschaft mit Jesus lebt und was alle bei der Ausübung seines Dienstes sehen und wahrnehmen können. So möchte er mit ihnen als Apostel Jesu Christi verbunden und auch anerkannt werden um des Evangeliums willen. Schön hat er das im Philipperbrief geschrieben: **„Was ihr bei mir gelernt und empfangen, gehört und gesehen habt, das tut! Und der Gott des Friedens wird mit euch sein“** (4,9). Das Leben des Apostels liegt offen. Die Gemeinden können sich an ihm orientieren, und zwar was es heißt, Jesus Christus nachzufolgen. Nachfolge aber geschieht immer im Zeichen des Kreuzes Christi. Darum, damit es niemand übersieht, kommt Paulus darauf zu sprechen und erinnert die Gemeinde daran, dass alle wunderbare Gemeinschaft mit dem Herrn auch die des Kreuzes Christi einschließt. Nicht das großartige, beeindruckende Auftreten und Erscheinungsbild eines Apostels ist der „Ausweis“ seiner Sendung und Vollmacht (so wie das nicht nur die Korinther gerne hätten und bei Paulus vermissen), sondern die Teilnahme am Leiden, so wie es der Herr bestimmt. Paulus verschweigt es nicht: **„ Deshalb, damit ich mich nicht überhebe, wurde mir ein Stachel für das Fleisch gegeben, ein Satansengel, damit er mich mit der Faust schlage,**

damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen bat ich dreimal den Herrn, dass er von mir ablasse. Und er hat zu mir gesagt: „Es reicht dir meine Gnade; denn die Kraft wird in Schwachheit vollendet.“ Worum es sich dabei konkret handelt, wissen wir nicht. Die Korinther werden es gewusst haben. Ich möchte nicht spekulieren. Es hilft nicht weiter. Aber, und das ist doch entscheidend, Paulus weiß, dass er nicht auf Gedeih und Verderben dem „Satansengel“ ausgeliefert ist, sondern dass hinter allem, was ihm widerfährt, der Herr selber steht, der damit der Gefahr wehrt, dass sich Paulus überheben möchte. Darum erfährt sich Paulus als ein „geschlagener Mann“, es ist ihm, als traktiere ihn ein Engel des Satans mit Fäusten. (Wiederholt sagt Paulus, dass der Satan z.B. die Mission hindert. Er hat dazu seine Helfer, wie sie im Epheserbrief benannt werden als „Herrschaften, Mächte, die Herrscher dieser Welt“ 6,12; wir denken auch an Hiob und seine Erfahrungen. Hier wie dort aber ist der Satan nicht der unumschränkte Herr, sondern muss er den Plänen und Zielen Gottes dienen; er ist von Gott in Dienst genommen.) Auf sein Gebet hin, dreimal hat er sich wegen dieser Schläge an den Herrn gewandt, bekommt er eine klare Antwort: **„Es reicht dir meine Gnade; denn die Kraft wird in Schwachheit vollendet.“** (Wir möchten auffahren in wildem Schmerz: Ist es ein Hohn auf unser Elend und Weh, dies Wort von der Gnade, die doch nicht hilft, wenn man zu ihr schreit – oder ist’s vielleicht die tiefste Wahrheit und das gewaltigste, königliche Geschenk, wenn einem das Wort gesagt wird? Schrieb Dietrich Bonhoeffer, *Predigten - Auslegungen - Meditationen*, Bd 1, 191.) Die Gnade Gottes wird auch fernerhin das Leben und den Dienst des Paulus reich machen, gerade unter den Erfahrungen von Schwachheit. Der Herr hat das Gebet gehört und also erhört. Gottes Gnade erweist sich als Kraft, die sich dort entfaltet, wo mit menschlicher Macht nichts getan ist. Diese Verheißung bestätigt der treue Gott. Luther hat es genauso gewusst und erfahren und darum im Lied bekannt: „Mit unsrer Macht is nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit’ für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren...“ (EM 366,2). Dass Menschen die Verkündigung annahmen, die Verkündigung als Wort Gottes (1 Thess 1,13), was sie ja in Wahrheit ist, ist der Erweis des Geistes und der Kraft (Röm 1,16).

„Also will ich mich sehr gern lieber meine Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus bei mir einziehe. Deshalb willige ich gern ein in Schwachheiten, in Misshandlungen, in Nöte, in Verfolgungen und Drangsale um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“

Adolf Schlatter sagt: „Er trägt also das, woran die anderen Anstoß nehmen, Schwachheit, entehrende Misshandlungen, ihm angetane Pein, die Vertreibung von Ort zu Ort und den Mangel an Hilfsmitteln, der seine Arbeit hemmt, nicht nur mit gelassener Geduld, nicht als ein hartes Los, in das er sich ergeben muss; dem allem stimmt er zu und hat daran Wohlgefallen, weil er es für heilsam hält. Was ihm diese Haltung ermöglicht ist, dass dies alles für den Christus geschieht. Das alles dient der Ausrichtung seines Willens, der Ausbreitung seiner Botschaft und der Versichtbarung seiner gnädigen Gegenwart. Unbestritten ist freilich, dass er, um seine Sendung auszuführen stark sein muss; aber eben dann, wenn er schwach ist, i s t er stark“ (Paulus, der Bote Jesu, 669). Alle, die glauben, diesen Satz habe ich einmal gelesen, hinken ein wenig, denn sie haben wie einst Jakob mit dem Engel gekämpft. Nichtsdestotrotz hat Jakob mutig seinen Weg fortgesetzt und Paulus hat nicht nachgelassen, in seinem Eifer für das Evangelium. Ja, er hat gerne in den Weg, den der Herr ihn führte, eingewilligt und erfahren, wie ihn, trotz des Pfahls im Fleisch, Gottes Kraft erfüllte, und zwar immer wieder neu, gerade dann, wenn sein Weg schwer und von Leiden gesäumt war. Er hat am Wort vom Kreuz festgehalten und wollte keinen anderen Herrn kennen und verkündigen, als Christus, den Gekreuzigten. Er war bereit das Kreuz, d. h. „allezeit das Sterben Jesu am Leib zu tragen“ (2 Kor 4,10). „In diesem Zeichen wirst du siegen“, dessen war sich Paulus aufgrund der Zusage des Herrn gewiss. Wenn der Satz auch vom Kaiser Konstantin seinerzeit als militärische Parole missverstanden wurde, so stimmt er jedoch im Blick auf den Weg des Evangeliums durch die Zeit.

Liebe Schwestern und Brüder, was Paulus bezeugt und schreibt, ist Wort an die Gemeinde. Es ist uns gesagt, die um das Wunder der Berufung durch Jesus wissen, die Gottes Wort erfahren,

erlebt haben und es als das lebendige, ihr Leben tragende Wort jeden Tag neu empfangen, sowie die Gnade alle Morgen neu ist. Uns liegt darum die Gemeinde, der Glaube, die Ausbreitung des Evangeliums am Herzen. Das ist unser Leben, weil Jesus unser Leben ist. Ihm wollen wir dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unseres Leben (vgl. Lk 1,75.). Wir wünschen uns dafür einen „freien Lauf“. Aber dazu kommt es nicht, denn wir folgen ja Jesus. So erfahren auch wir Widerstand, oft in uns selber, gegen das Evangelium, sind enttäuscht, wünschen uns jene Freiheit, von der wir schon manchmal im Lied „Gottes Liebe ist wie Gras und Ufer“ ohne viel nachzudenken, gesungen haben. Aber die Freiheit der Selbstverwirklichung und was Menschen darunter verstehen, ist nicht die Freiheit der Kinder Gottes. Die Freiheit der Kinder Gottes die die „Freiheit der Gebundenen“.

Eben die Kraft, in Kirche und Gemeinde auszuhalten, dazubleiben, mitzuarbeiten, auch wenn es da schmerzhaft Vorgänge zu tragen gilt, dann eben nicht aufgeben, sich nicht abwenden, nicht einen Weg selber wählen, sondern drunter bleiben und mit den Wunden leben, die durch die Wunden Christi auch einmal völlig geheilt werden und schon jetzt das „Heilsöl“ der Gnade und Kraft Christi heilend u erfahren. Das ist es. Wir brauch uns nicht unserer Schwachheit zu schämen und müssen sie auch nicht verdrängen. Wir können zu uns selber, zur Gemeinde und zur Kirche Christi stehen, weil Jesus verheißen hat, alle Tage bei uns zu sein, bis wir ihn selber am Ziel sehen werden.

Wir müssen in der Welt und vor den Menschen also nichts darstellen. Auch die Kirche nicht. Freilich denken wir und wünschen wir uns das, weil damit Menschen zu Jesus gelockt würden. Aber solche „Reklame“ geht immer auf Kosten des Lebens. Sie verdeckt, was die Gemeinde wie den einzelnen Christen „anziehend“ macht: Die Liebe, die Menschenfreundlichkeit Gottes, die Strahlkraft der Liebe, mit der Jesus Menschen an sein Herz gezogen hat und noch zieht, eben die Mühseligen und Beladenen, die zu erquicken er verheißt (Mt 11, 28f.). Es ist die Gnade, die genügt. Sie macht uns aber nicht genügsam im Blick auf den Glauben, die Gewissheit, den Dienst und die Hoffnung. Nein, das Gegenteil ist der Fall: Sie erfüllt uns mit Hoffnung und Kraft, die Kraft der dienenden Liebe, die dienen kann und nie die Hoffnung fahren lässt, weil Gottes Gnade ihr Werk auch mit uns, tatsächlich, treibt und treiben will. Es ist der Geist, der Geist der Gottes Kinder bewegt. Darum mag ich Paulus.

Darum, auch ganz persönlich: „Trage das Kreuz und es wird dich tragen.“

Amen.

11.02.2012/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)